

Jugendliche fühlen sich von Erwachsenen im Stich gelassen

Jugendbefragung eine Grundlage, um konstruktive Gespräche führen zu können / Es muß sich was ändern in Heiligenhafen

Liebe Leser, Leserbriefe sollten in der Regel kurz gehalten werden, im nachstehenden Fall haben wir uns entschlossen, die berühmte Ausnahme zu machen. Niclas Boldt schildert die aus seiner Sicht veränderten Rahmenbedingungen, mit denen sich Jugendliche und Kinder – die Schwächsten unserer Gesellschaft – zur Zeit in Heiligenhafen auseinandersetzen müssen.

Mit Bezug auf die jüngste Mitgliederversammlung der CDU zitierte die Heiligenhafener Post die Stadträtin Frau Wiedersich, die in Vertretung von Herrn Manfred Otto zur Stadtpolitik Stellung nahm. Aufmerksame Leser erinnern sich u.a. an den Artikel in der HP vom 25. August über die Diskussion zwischen „Rundem Tisch“ und Jugendlichen der Stadt. Herr Otto war bei der damit verbundenen Vorstellung der schriftlichen Auswertung der Jugendbefragung aus dem Vorjahr zugegen.

Die CDU Heiligenhafen lehnt die Forderung nach einem Jugendtreff neben dem bestehenden Jugendzentrum mit Verweis auf das leere Stadtsäckel ab. Die Arbeit des Stadtjugendpflegers (wer noch?) und einer/-s noch einzustellenden Praktikantin/-en müsse reichen. Der ehemalige Stadtverordnete Martin Reinhold verwies auf diejenigen, die in Vereinen und Verbänden Jugendarbeit abliefern.

Mit der Jugendbefragung liegt nun ein Dokument vor, auf dessen Grundlage alle hier in der Stadt tätigen Kräfte das Gespräch suchen und konstruktiv vorantreiben sollten.

Es ist längst eine Binsenwahrheit, daß der Altersaufbau in der Bundesrepublik sich be-

ständig ungünstiger entwickelt. Rentendebatte und Zuwanderungsfrage sprechen Bände. Dieses Ungleichgewicht zwischen den Generationen ist in Heiligenhafen weit überdurchschnittlich ausgeprägt; ein Jugendlicher steht zwei Erwachsenen der Großeltern-Generation gegenüber. Die Verwaltung der Stadt weiß davon: „Die Struktur ist nicht stimmig, das ist bekannt. Viele Menschen sagen, da möchte ich mal meinen Lebensabend verbringen.“ So Bürgermeister Anders einleitend im Jugendzentrum. Und weiter: „Das Hauptproblem sind die fehlenden Arbeitsplätze. Wir wissen, daß es überwiegend nur Saisonarbeitsplätze im Fremdenverkehrsbereich gibt. Wo keine Arbeit ist, gibt es keine Familien; wo keine Familien sind, überwiegen die Älteren.“ Herr Otto widersprach.

Erinnern wir uns: Viele heutige Einwohner Heiligenhafens haben einst infolge der Kriegswirren ihre Heimat im Osten verloren. Es war Not und Schlimmeres. Gleichwohl gehen die Gedanken zurück zu einer Kindheit, die, meist bescheiden und karg, doch reich war an Erlebnissen in und mit der Natur, frei von vielen unterschwelligen Bedrohungen, denen die Kinder heute ausgesetzt sind. Andere mögen hier die Idylle gefunden haben, in der sie nach einem anstrengenden Arbeitsleben den wohlverdienten Ruhestand genießen möchten.

Der Versuch, die vergangene Romantik einer kleinen Seefahrerstadt zu bewahren oder gar wiederzubeleben, ist – seien wir ehrlich – längst gescheitert. Straßen wie „Wildkoppelweg“, „Feldstraße“, „Weidestraße“ oder „Grauwisch“ verdienen ihren Namen

nicht mehr. Es gibt dort keine Wiesen oder Weiden, die den Kindern heute als Bolzplatz oder zum Naturerlebnis („Stegenmoor“) dienen könnten. Einst aus alltäglichem Leben abgeleitete Namen wie „Schmiedestraße“, „Mühlensstraße“, „Fischerstraße“, „Werftstraße“ zeigen, warum heute vielen Kindern die Arbeitswelt kaum noch transparent ist. Wie sollen sie für eigene Berufsfindung überhaupt noch eine grundlegende erste „handfeste“ praktische Orientierung erfahren? Aus den „neuen Medien“, dem Internet, einer unwirklichen Wirklichkeit? Kopf und Hand gehören zusammen...

Graswälder und Elefantenbrücke, die Netzplätze am Wasser, der Bahnhof, der alte Schulhof am Marktplatz, die Strandfähren mit den vier Anlegestellen, die Salzwiesen wie auch das offengelassene Kiesgrubengelände „Fehmarn-Berge“ und natürlich das Parkhotel in der Veränderung vom Ball- und Tanzlokal zur Diskothek sind längst selbst noch „gekannte“ Geschichte. Die Liste läßt sich fast beliebig erweitern. Heute fehlen diese natürlichen Spielplätze, Treffpunkte und Erlebnisräume. Nicht nur die Natur ist geplündert, in Parzellen aufgeteilt, überbaut und – wenn noch in Resten vorhanden – eingezäunt und unzugänglich. Selbst auf dem Marktplatz ist das Grün verschwunden, Schatten spendet nur das Rathaus; die Autos sind immer noch dort.

Wo können Kinder noch auf Bäume klettern? Fallen sie herunter, bestimmt auf den Asphalt. Am Wilhelmsplatz nach Kastanien knüppeln? Angehts des beständigen Autoverkehrs nicht mehr möglich.

Spielerisch mit Tieren umzugehen lernen? Es gibt wohl noch ein paar Schwarzbunte beim einzig übriggebliebenen Bauernhof in den Stadtgrenzen, doch selbst die Erntezeit ist kaum mehr wahrzunehmen. Können wir uns aber in den neuen Straßen, so anheimelnd historisierend z.B. nach den Dörfern Helerikendorf, Thulendorf, Kerstin, Küsdorf und Vrysgard (Mitte 13. Jahrh.) benannt, das gleichzeitige Nebeneinander von Schmiedehammer und krähenden Hähnen, von Wohnen und Arbeit, mit Nachbarn geteilter Freude und Trauer, dem wirklichen Miteinander über die Generationen hinweg überhaupt noch vorstellen?

Die Wiederaufbau- und Wirtschaftswundergeneration und deren Wohlstandskinder haben diese beileibe nicht immer „heile Welt“ erfolgreich durch die Beliebigkeit des Geldes ersetzt und damit ausgehöhlt! Das war bestimmt nicht gewollt, nur erleben die Kinder und Jugendlichen heute, daß die Erlebniswelt ihrer Vorfahren unwiederbringlich dahin ist; Möglichkeiten, Chancen des einzelnen längst gegenüber einer Maschinenwelt und „internationaler Konkurrenz“ auf der Strecke bleiben, und daß die Vermögen verteilt sind. Welches hier aufwachsende Kind hat wirklich die Chance, nach der Schule hier einen zukunftssicheren Ausbildungsplatz zu finden, der nach Abschluß der Lehre in einen sozial und tarifvertraglich halbwegs abgesicherten Arbeitsplatz übergeht, der längerfristig gar die Basis für die Gründung einer eigenen Familie bietet? Und dann in der Konkurrenz zu kaufkraftstarkem Cuzug aus teuren Ballungsgebieten ein eigenes be-

zahlbares Heim für die junge Familie finden? Kaum möglich, in der Heimat zu bleiben. Kann sich unsere Stadt diesen Aderlaß erlauben, den die Bevölkerungsstatistik in den vielen Jahrgängen nach Schulabschluß ausweist?

Die Auswertung der Fragebogenaktion zeigt klar, daß die Jugendlichen deutlich zunehmend den Eindruck haben, von den Erwachsenen im Stich gelassen und ins Abseits gestellt zu werden. Leider in der Berichterstattung unter den Tisch gefallen, zeigt folgender Kommentar (inhaltlich wiedergegeben) eines aufgeweckten Jungen die Gemütslage der Kinder unserer Stadt: „Selbst Verstorbene haben hier mehr Rechte als Jugendliche.“ So kann jemand per Testament Krach auf dem Marktplatz veranlassen, rollschuhlaufende Kinder jedoch werden mit dem Lärm eines Düsenjets verglichen und verbannt. Was dem einen lieblich 'Glockengeläut', ist dem anderen eben schreckliches Gebimmel. Oder: Das Gefühl von Freiheit auf rauschenden Rollen ist anderen bedrohliche Apokalypse... beides muß nebeneinander bestehen können!

Wenn Freiraum und Erlebniswelt der Kinder und Jugendlichen heute auf das Jugendzentrum (vor Jahren aus der Innenstadt in die Friedrich-Ebert-Straße abgeschoben) beschränkt ist, nach Meinung der CDU ja der Mittelpunkt der Jugendarbeit, sollte sich jeder Erwachsene doch einmal dorthin begeben und sich fragen, ob er seine Kindheit mit einer heutigen hätte tauschen mögen. Beklagt werden heute vor allem von den „C“-Parteien Wertewandel und -verlust, eingefordert wird zugleich die Einhaltung des „Generationenvertrages“.

Müssen heute die Schwächsten der Gesellschaft – die Kinder und Jugendlichen – ausbaden, daß nun auch kein Geld mehr vorhanden ist, nachdem ihnen schon die immateriellen Werte, Erprobungs- und Entfaltungsmöglichkeiten genommen sind?

Als Teil einer staatstragenden Partei sollte auch die örtliche CDU darüber nachdenken, was denn zu tun ist, um die Gesellschaft, hier das gemeinsame Zusammenleben zwischen alt und jung auf kommunaler Ebene, konsensfähig zu halten. Gerade dieses scheinbar noch intakte Zusammenleben ist ein wichtiger Baustein der Attraktivität unserer Stadt.

Es ist sicher keine Lösung, zu sagen, es muß aus Geld(!)-mangel bleiben wie es ist, und zugleich mit Blick auf kommende Wahlen für den Kreistag einen 19jährigen Kandidaten aufzustellen, der dort, wo gleichfalls keine Mittel frei sind, für die Belange der Jugend eintreten soll. Auf ein so durchsichtiges Manöver werden die jungen Neuwähler wohl kaum hereinfallen, wenn sich in Heiligenhafen nicht endlich wirklich etwas ändert!

Niclas Boldt
Jägersmühle 21,
Heiligenhafen

